

Gdańsk 2015, Nr. 33

Günter Schmale

Université de Lorraine-Metz

## Korpusbasierung, Multimodalität, Interaktivität, Konstruktionsorientierung – Prinzipien einer zeitgemäßen linguistischen Pragmatik und Fremdsprachendidaktik

**Corpus orientation, multimodality, interactivity, constructionism – Basic principles of linguistic pragmatics and foreign language teaching methodology.** – The present contribution discusses for basic principles for the study of authentic forms of speech and oral communication, their structure, their conditions of use and their functions. Scientific analyses of oral and in particular dialogical speech cannot but systematically proceed in a *corpus-based* or even *corpus-driven manner*, respecting the *multimodal* and *interactive* nature of conversational events, and taking into account strongly *construction-oriented encoding practices*. The aforementioned four fundamentals are being treated and illustrated by using corpus excerpts in order to demonstrate their significance not only for linguistics but also for foreign language teaching.

**Key words:** conversation analysis, corpus-orientation, multimodality, interactivity, language preformation

**Korpus, multimodalność, interaktywność, konstrukcjonizm – Podstawowe zasady lingwistyki pragmatycznej i metodyki nauczania języków obcych.** – Niniejszy artykuł jest głosem w dyskusji o elementarnych zasadach badań lingwistycznych nad językiem i formami komunikacji ustnej, jej strukturą, warunkach, w jakich się odbywa i przede wszystkim jej funkcji. Chodzi o zasadę autentycznego korpusu, uwzględnianie multimodalności, preferowanie dialogiczności komunikacji oraz wykorzystywanie utartych konstrukcji w interakcjach. Zasady te, zilustrowane na wybranych przykładach gramatyczno-leksykalnych, są podstawą nie tylko nowoczesnej lingwistyki, ale również nowoczesnej metodyki nauczania języków obcych.

**Słowa kluczowe:** Analiza konwersacji, zorientowanie na korpus, multimodalność, interaktywność, utarte zwroty językowe

### 1. Einleitung

Geht es der Linguistik darum, tatsächlich auftretende Sprach- und Kommunikationsformen, deren Struktur und Verwendungsbedingungen, insbesondere aber deren Funktionen zu untersuchen, mit dem Ziel, intersubjektiv überprüfbare Ergebnisse hervorzubringen, kann sie nicht umhin, bestimmte absolut grundlegende Prinzipien zu berücksichtigen. Diese sind Gegenstand des vorliegenden Beitrags.

Zunächst einmal versteht es sich von selbst, dass auch ein Linguist sich nicht auf seine Intuitionen verlassen kann, mag er sie als kompetenter Muttersprachler auch für

verlässlich halten, um selbst Beispiele zur Illustration der analysierten Phänomene zu erfinden. Vielmehr muss er ausnahmslos auf Korpora natürlichsprachlicher kommunikativer Manifestationen zurückgreifen, d.h. systematisch empirisch, genauer gesagt: *korpusorientiert* vorgehen (Pkt. 2).

Sobald es dabei um die Analyse von Phänomenen gesprochener Sprache geht, ist es ebenfalls selbstverständlich, dass der Forscher sich nicht auf Korpora geschriebener Sprache stützt, sondern auf Ton- oder idealiter Videoaufnahmen, um der *Multimodalität* gesprochensprachlicher Kommunikation Rechnung zu tragen, d.h. neben dem, was auf segmentaler Ebene stattfindet, vor allem auch der phonetischen und prosodischen Realisierung und insbesondere der nonverbalen Kommunikation (Pkt. 3).

Untersucht man Spezifika dialogischer Kommunikation, ist die Verwendung von Korpora verbaler und nonverbaler Interaktionen unerlässlich, da man nur so deren *Interaktivität*, als zentralem Konstitutionselement verbaler Interaktion, den ihr gebührenden Platz einräumen kann. Nur auf diese Weise kann man nämlich anstelle von Sprecher-Intentionen, über die der Analysator lediglich Hypothesen anstellen kann, tatsächliche kommunikative Funktionen ermitteln, indem man untersucht, wie *Beteiligte* die sprachlichen Aktivitäten ihrer Gesprächspartner interpretieren und behandeln (Pkt. 4).

Die Analyse verbaler Interaktionen zeigt insbesondere, dass die Verwendung traditioneller Konzepte von Syntax oder Semantik kaum geeignet ist, von Beteiligten verwendete Konstruktionseinheiten zu beschreiben, da die unterschiedlichsten Strukturen vor allem unterhalb, aber auch oberhalb der Satzebene verwendet werden (vgl. SCHMALE 2012a). Dabei wird vor allem auf vorgeformte Sprachelemente zurückgegriffen, da Sprecher nicht von der kleinsten zur großen sprachlichen Struktur ihre Äußerungen zusammenbauen, sondern in starkem Maße *konstruktionsorientiert* enkodieren (Pkt. 5).

Alle vier genannten Prinzipien werden i. F. unter Verwendung unterschiedlicher Korpusmaterialien dargestellt und diskutiert. Sie sind i. Ü. nicht nur für die moderne Linguistik hochrelevant, auch eine das Globalziel interkulturelle kommunikative Kompetenz ernst nehmende Fremdsprachendidaktik muss sie sich auf die Fahnen schreiben, wenn sie relevante kommunikative Modelle beschreiben und vermitteln will. Ihre Relevanz wird im abschließenden Punkt des vorliegenden Beitrages diskutiert.

## 2. Korpusorientierung der Analyse konversationeller Interaktion

*„A linguistics independent of the discourse is meaningless. So far, corpus linguistics is the only approach that can lay claim to being a linguistique de la parole“.* (TEUBERT 2009: 20)

Sollte es noch eines Beweises bedürfen, dass selbst Intentionen von Sprachforschern i. w. S. nicht ausreichend sind, hier ein Dialog aus einem DaF-Lehrbuch (vgl. BALTZER/STRAUSS 1989). Zugegeben, es handelt sich um einen extremen Fall, der an die Dialoge aus Ionescos *Die kable Sängerin* erinnert, nicht aber an ein tatsächlich stattgefundenes Gespräch, doch zeigen auch Gesprächssituationen aus neueren Lehrwerken wie *Delfin*

*Sie ist eben noch hier gewesen* 16

*Martin et Max sont à la plage.  
Martin vient juste de sortir de l'eau.*

☒ Martin: Hallo, Max!  
Ich bin eben im Wasser gewesen.  
Bist du auch im Wasser gewesen?

Max: Nein, ich kann nicht schwimmen.

Martin: Schade!  
Wo ist Melanie?

Max: Ich weiß es nicht.  
Sie ist eben noch hier gewesen.

Martin: Da kommt sie ja.

Melanie: Du kannst nicht schwimmen, Max.  
Aber ich bin eben ins Meer hinausgeschwommen.

Max: Ich kann nicht schwimmen, aber ich kann fliegen!

Melanie: Nein! – Das kannst du nicht!

Max: Doch!  
Ich fliege jetzt über das Wasser!

Melanie: Max! Max!

Max: Na, was sagst du jetzt?  
Ich bin über das Wasser geflogen!



Aus: *Alles Gute!* 1989: 101.

(Aufderstraße 2001) oder *Fokus* (THOMAS 2011)<sup>1</sup>, dass man kommunikativer Realität nahe kommende Dialoge nicht einfach erfinden kann. Sie sind vor allem dann völlig un- oder gar surrealistisch, wenn sie nur (aus)genutzt werden, um wie im nebenstehenden Beispiel aus *Alles Gute!* grammatische Strukturen dialogisch zu verbrämen. Nur eine empirische Beschreibung von Dialogsituationen auf der Grundlage von Korpora, die Aufnahmen und Transkriptionen von Konversationen in natürlichen Kommunikationssituationen versammeln,

kann gewährleisten, realistische<sup>2</sup> Dialogmodelle zu entwickeln, die unverzichtbare Grundlage jeglicher Herausbildung kommunikativer Kompetenz sind. Vorausgesetzt selbstverständlich, es geht überhaupt um kommunikative Fähigkeiten und nicht um Grammatikbeherrschung.

Was für die Fremdsprachendidaktik im Besonderen gilt, das gilt auch für die Linguistik im Allgemeinen. Intuitionen können nie Korpusanalysen ersetzen, auch wenn sie manchmal hilfreich sind oder vielleicht sogar ein Wesensmerkmal des guten Konversationsanalytikers sein sollten, nur darf dieser eben nicht so vermessen sein, die „Methoden“ der Interaktionsbeteiligten, um deren analytische Rekonstruktion es ihm ja gerade geht, im Vorhinein kennen zu wollen. Gail JEFFERSON (1981) liefert ein wunderbares Beispiel für derartige Intuitionen, die James SCHENKEIN (1978) treffender als „analytische Mentalität“ bezeichnet, wenn sie das „abominable *ne*“ in deutschen Transkriptionen allein aufgrund einer sequentiell höchst ungewöhnlichen Position bemerkt, ohne überhaupt des Deutschen mächtig zu sein.<sup>3</sup>

Überhaupt verdankt man der amerikanischen ethnomethodologischen Konversationsanalyse, die in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts insbesondere durch die grundlegenden Arbeiten von Harvey Sacks, Emmanuel A. Schegloff und Gail Jefferson begründet und in Deutschland 1976 durch Werner Kallmeyer und Fritz Schützes Aufsatz bekannt wurde, eine

<sup>1</sup> Zu einer Kurzanalyse einer Dialogsequenz aus beiden DaF-Lehrwerken s. Schmale (2004) oder (2014a).

<sup>2</sup> D.h. keine naturalistischen, da authentische Dialoge Phänomene aufweisen, deren Erlernen für den Lerner unnütz oder gar unerwünscht ist (vgl. SCHMALE 2004), z.B. syntaktische oder semantische Abweichungen von der Standardform, eventuell gar Fehler, vulgärsprachliche Ausdrücke usw.

<sup>3</sup> Eine Methode der „post-response pursuit of response“, die von Sprechern eingesetzt wird, nachdem der Turn schon längst an den Gesprächspartner übergegangen ist, um an einer konditionell eigentlich gar nicht mehr relevanten Stelle – nachträglich – Zustimmung des Gesprächspartners zu erheischen. Dies geschieht übrigens nicht nur im Deutschen, sondern auch im Französischen, so dass es auch ein „*hein abominable*“ gibt.

Revolutionierung der linguistischen Pragmatik.<sup>4</sup> Durch die ausnahmslose Verwendung nicht künstlich evozierter Gespräche wurde nämlich die Möglichkeit eröffnet, anstelle vermuteter Handlungsmotivationen und Sprecherintentionen jetzt Analysen auf der Grundlage manifester Aktivitäten der Gesprächsbeteiligten vorzunehmen und auf diese Weise nicht nur die Organisation zahlreicher kommunikativer Phänomene zu entdecken, sondern auch kommunikative Funktionen über in Folgeaktivitäten rekonstruierbare Partnerinterpretationen zu beschreiben.

In der Frühphase der Konversationsanalyse wurden so bis dahin völlig unbeachtete Phänomene wie Gesprächseröffnung, Sprecherwechselorganisation, Reparaturen, Lachen, „große“ Diskursstrukturen (Beschreibungen, Erzählungen) usw. überhaupt erst bemerkt und im Hinblick auf ihre Organisation beschrieben. Durch die entscheidend verbesserte Zugänglichkeit visueller Aufnahme- und Bearbeitungstechniken rückte in den letzten Jahren auch die zentrale Rolle der nonverbalen Kommunikation (cf. Pkt. 3) in der verbalen Interaktion in den Mittelpunkt der Analyseinteressen.<sup>5</sup>

Um die Relevanz, ja Unverzichtbarkeit der Korpusbasierung zu demonstrieren, werden i. F. vier – ziemlich heterogene – linguistisch-kommunikative Sprach- oder Organisationsformen kurz dargestellt: syntaktisch-lexikalisch unvollständige Turnkonstruktionseinheiten (Pkt. 2.1), Verwendungsweisen idiomatischer Ausdrücke (Pkt. 2.2), mögliche Metaphern (Pkt. 2.3), Patienten als „Spezialisten“ medizinischen Diskurses (Pkt. 2.4).

## 2.1 Syntaktisch-lexikalisch unvollständige Turnkonstruktionseinheiten

Auch wenn in interaktionell ausgerichteten Analysen von Konversationen schon seit geraumer Zeit die interaktive Konstruktion eines Turns bekannt ist (cf. LERNER 1991 oder MONDADA 1999), wie im nachstehenden Auszug (1), so sucht man doch selbst in konversationsanalytischen Arbeiten vergeblich nach fragmentarischen Äußerungen bzw. Äußerungselementen als Bestandteil der von Sprechern verwendeten Turnkonstruktionseinheiten.

- (1) [Post]<sup>6</sup>
- |    |   |  |
|----|---|--|
| 01 | C | ab wie(.)viel uhr hat die post morgns auf,<br>[...]          |
| 08 | A | <b>in ollerdisssnehm=ich an dass die-</b>                    |
| 09 | C | <b>ab neun so erst; ne,</b>                                  |
| 10 | A | wahrscheinlich; ja=a,<br>[Aus: SCHMALE 1983: 2: Zeile 4–11.] |

<sup>4</sup> Der Nachweis, dass gar die Linguistik i. A. durch die « konversationsanalytische Mentalität » revolutioniert wurde, kann an dieser Stelle nicht angetreten werden, doch wird die Relevanz dieser These angesichts einer auf allen Gebieten praktizierten Korpusorientierung für sehr wahrscheinlich gehalten.

<sup>5</sup> Allerdings hatte schon GOODWIN (1979) in einem grundlegenden Aufsatz die unverzichtbare Funktion der Blickrichtung bei der Sprecherwechselorganisation herausgearbeitet.

<sup>6</sup> Die Ausschnitte aus WALTHER (2005) und alle anderen wurden nach einer Mischung aus GAT-Basis- und Feintranskript (SELTING et al. 1998) neu transkribiert (s. Anhang); PEG = Pflegeerstgespräch.

Die Konstruktionselemente der Zeilen 08 und 09 ergeben hier, von zwei unterschiedlichen Sprechern produziert, eine syntaktisch-semantische vollständige Konstruktion, die man gar als Satz bezeichnen könnte, fehlte nicht das finite Verb.<sup>7</sup> Längst nicht immer werden aber fragmentarische Äußerungen vom Gesprächspartner zu einer satzähnlichen Konstruktion vervollständigt, wie die beiden folgenden Sequenzen (2) und (3) demonstrieren.

## (2) [IM HAUS]

- 01 E ja gerhard,  
 02 G m=hm,  
 03 E elvira; <p> ich wollt=dir nur kurz sogn dass herr müller im haus is,  
 04 E wenn (du:)->  
 05 G is=er neman, o:der-  
 06 E <p> ja er is in seim immer hat er gesacht;>

[Aus: SCHMALE 1983: 101: Zeile 4–6.]

Ohne die durch *wenn du* begonnene, aber unvollständig bleibende Konstruktion Es (Z. 04) zu vervollständigen, produziert G in Zeile 05 einen in Bezug auf Es Äußerung in Zeile 03 konditionell relevanten Turn, der auch von E ratifiziert wird (Z. 06).

Das Gleiche gilt für den Turn Cs in Zeile 03 der Sequenz (3): wiederum produziert eine Beteiligte, hier A (vgl. Z. 05), einen thematisch kohärenten Folgeturn im Anschluss an einen aus syntaktischer Sicht fragmentarisch gebliebenen Turn.

## (3) [GEBURTSTAGSKARTE]

- 01 C dann hab=ich noch ne karte hier für- (.) frau schmidt hat geburtstach,  
 02 A ja;  
 03 C u:nd (.) es sind jetzt SO wenich da, also wenn sie- (.) bevor sie- (-)  
 04 C ((holt Luft))  
 05 A ich komm sowieso gleich ma runter, [...]  
 06 A dann kann ich das ja gleich miterledigen;  
 07 C is kla:r;

[Aus: SCHMALE 1983: 106: Zeile 22–107: Zeile 13.]

Auch aus syntaktisch-semantischer Perspektive unvollständig gebliebene Äußerungsteile können folglich als Turnkonstruktionseinheiten dienen, nach denen geordnete Sprecherwechsel vollzogen werden können, ohne dass organisatorische Turbulenzen oder Verständnisschwierigkeiten entstehen. Dies ist dann der Fall, wenn Beteiligte angesichts bestimmter Indikatoren (Stimme in der Schwebe, Vokallängen, Pausen, Intensitätsabnahme, Einatmen ohne Weitersprechen, usw.) ein potentiell Turnende und einen „transition relevance place“ interpretieren,<sup>8</sup> um den Turn zu übernehmen, und vor allem dann, wenn sie sich imstande sehen, eine kohärente Folgeaktivität zu produzieren. Diese Beobachtung impliziert, dass konversationelle Turnkonstruktionseinheiten nicht allein syntaktisch-semantisch

<sup>7</sup> Die Tatsache, dass das Verb *aufhaben/-machen* elidiert ist, kann jedoch vernachlässigt werden, da es zum einen im unmittelbaren Kotext auftaucht (vgl. Z. 01), die Konstruktion zum anderen nach fallender Intonation rechts von einem „turn-exit device“ abgeschlossen ist. Nicht zu vergessen die unmittelbare Ratifizierung durch A in Zeile 10.

<sup>8</sup> Die sie als einen Verzicht bzw. die Unfähigkeit, den eigenen Turn zu vervollständigen, ansehen können.

bestimmt werden können, sondern dass Analysen bei deren Bestimmung stets der Multimodalität (cf. Pkt. 3), Interaktivität (cf. Pkt.4), Prozessualität und Kontextualität Rechnung tragen müssen. So könnte im Grunde auch ein einzelner Laut, ein Ein- oder Ausatmen, eine Geste oder gar eine Pause die Funktion einer Turnkonstruktionseinheit übernehmen.<sup>9</sup>

## 2.2 Verwendungsweisen idiomatischer Ausdrücke in Konversationen

Auch wenn heute eine breit gefächerte Forschung im Bereich der Phraseologieforschung existiert, so sind vorliegende korpusbasierte Arbeiten immer noch stark an schriftlichen, nicht-dialogischen Korpora orientiert. Untersuchungen konversationeller Korpora von Gesprächen in nicht künstlich evozierten Situationen, die eine Beschreibung tatsächlich verwendeter Formen idiomatischer Ausdrücke, deren Verwendungsweisen und insbesondere deren Funktionen erlauben würden, sind immer noch die Ausnahme. Eine Studie deutscher Talkshows (cf. z.B. SCHMALE 1999)<sup>10</sup> und weiterer Korpora (cf. SCHMALE 2013b) zeigt jedoch, dass gerade idiomatische Ausdrücke, als eine im Mittelpunkt der bisherigen Phraseologieforschung stehende Kategorie,<sup>11</sup> in Konversationen eine ganz spezifische Behandlung bzw. Bearbeitung erfahren. Abgesehen von häufig erwähnten metadiskursiven Kommentaren oder Bewertungen vom Typ *ich sach immer da macht der ton die musik* (PEG 7/Azubi: 247–249) finden sich in Gesprächskorpora vor allem unterschiedliche Typen von Auto- und Hetero-Reformulierungen, sowohl Rephrasierungen<sup>12</sup> als auch Paraphrasen und Distanzierungen. Dabei sind drei Haupttypen zu unterscheiden, die i. F. durch jeweils ein Beispiel illustriert werden:

- Idiomatische Paraphrasen nicht-idiomatischer Ausdrücke. So wird in der folgenden Sequenz der nicht kompositionelle Ausdruck *Panik haben* durch den idiomatischen *die Nackenhaare stehen jmdm. hoch* paraphrasiert.

(4) [PANIK – NACKENHAARE]

01 P ne, und sagen wir mal, wat ich immer noch so hatte, das autofahrn,  
 02 P (hier) autobahn; da **hab** ich immer en bisschen **panik gehabt**;  
 03 P lief zwar immer alles gut; kein unfall gehabt, aber-  
 04 P da (**standen schon mal die nackenhaare hoch**) ((lacht))

[PEG 7/Azubi: 105–109.]

Andere Beispiele des gleichen Typs wäre *ich hab mich dran gewöhnt* > *der mensch ist ein gewohnheitstier* (PEG 10/Azubi: 273–280), *viel spaß haben* > *jubeltrubelheiterkeit* (PEG 9/Azubi: 115–118) oder *eine abneigung gegen etwas haben* > *kein freund von etwas sein* (PEG 14: 26–29).

<sup>9</sup> Vgl. SCHMALE (2008) zu einer eingehenderen Behandlung von „constructions inachevées“.

<sup>10</sup> S. auch die Bibliographie in SCHMALE (2013b) zu zahlreichen weiteren Publikationen zu diesem Thema.

<sup>11</sup> Obwohl sie bei weitem nicht die einzige ist: insbesondere Kollokationen und Routineformeln werden zweifellos sehr viel häufiger gebraucht und sind deshalb besonders für den Fremdsprachenlerner sehr viel wichtiger.

<sup>12</sup> Bei denen das gleiche Idiom vom Produzenten oder von dessen Gesprächspartner in fast identischer Form wiederholt wird.

- Idiomatiche Ausdrücke werden durch nicht-idiomatische „ersetzt“. In (5) wird so *über einen kamm scheren* durch *individuell betreuen* paraphrasiert.

## (5) [ÜBER EINEN KAMM SCHEREN]

|    |   |  |
|----|---|--|
| 01 | P | na vor allen dingen ich ka' ich sag mir ja auch,             |
| 02 | P | alle menschen sind verschieden; ne,                          |
| 03 | A | ja;  |
| 04 | P | kann man nich alle eh eh so nehmen wie- (4.0)                |
| 05 | P | <b>über einen kamm scheren;</b>                              |
| 06 | A | nec im gegenteil; (2.0) ich [sage immer man müsste']         |
| 07 | P | [man müsste <b>allesindivi</b> ]duell'                       |
| 08 | A | richtich;  |
| 09 | A | man muss eigentlich [auch] <b>jeden individuell beTREUn;</b> |
| 10 | P | [hm;]  |
| 11 | A | leider bleibt da viel auf der strecke;                       |

[PEG 7/Azubi: 204–7.]

In anderen Sequenzen findet man *da macht der ton die musik > wie mans sacht* (PEG 7/Azubi: 247–249) oder *einen ganzen urwald die nacht abholzen > so ein schnarcher* (PEG 17: 29–32).

- Ein idiomatischer Ausdruck wird durch einen anderen bedeutungsäquivalenten idiomatischen Ausdruck paraphrasiert. Hier geht es um das Teil-Idiom *schleichender Verlauf* (vgl. Z. 08), das durch die Metapher *wie ne kerze immer weniger wird* ersetzt wird.<sup>13</sup>

## (6) [SCHLEICHENDER VERLAUF]

|    |   |  |
|----|---|--|
| 01 | K | wissen se was da so für folgen eintreten können (bei) knochenmarksschwund? |
| 08 | P | [...] <b>der verlauf is SCHLEIchend;</b>                                   |
| 09 | K | hm;  |
| 10 | P | es wird immer weniger; <b>wie ne kerze immer weniger wird,</b>             |

[PEG 2/Azubi: 34–38.]

Eine weitere Okkurrenz des Types IA1 > IA2 wäre *ab und zu mal > so alle jubeljahre* (PEG 17: 25–29) oder *aus einem differenzierten blickwinkel betrachten > alles mögliche in den blick nehmen* (SSG 16: 307–333).

Funktionen derartiger Reformulierungen, d.h. von Rephrasierungen und Paraphrasen sind die folgenden:

- **Kognitive Entlastung** durch die Verwendung einer vorgeformten Konstruktionseinheit.
- **Ausdruck einer komplexen Bedeutung in komprimierter Form**, einer Bedeutung, deren nicht-phraseologischer Ausdruck in den meisten Fällen sehr viel größeren kommunikativen Aufwand erfordern würde.
- **Illustrative Kraft** vermittelt bildstarker und/oder metaphorischer Ausdrücke.

<sup>13</sup> Möglicherweise ist diese offensichtliche Metapher noch nicht phraseologisch, d. h. stabil und einen relativen Verbreitungsgrad besitzend, allerdings findet man sie schon im Internet: <http://www.spruch-archiv.com/list/?query=+Licht+Kerze&katsearch=9&skat=1&id=5426&sid=89bf0ceb352f95e55d63bd1b10bf5e59> (02/05/2015).

- **Einrahmen** durch idiomatische Wendungen zur Verstärkung eines Argumentes.
- **Demonstration sprachlicher Kompetenz** durch die Verwendung und insbesondere Paraphrasen von oder durch idiomatische(n) Ausdrücke(n).<sup>14</sup>

In selteneren Fällen kann sich ein Interaktionsbeteiligter auch von einem idiomatischen Ausdruck distanzieren, wenn ihm dieser nicht zutreffend oder abgenutzt erscheint. Besonders interessant und in der einschlägigen Forschung bisher vernachlässigt sind non-verbale Aktivitäten, die Idiome illustrieren, wenn z.B. ein Talkshow-Gast die Aussage *mir ist SO ein Stein vom Herzen gefallen* mit einer großen Kreisbewegung beider Arme begleitet (vgl. SCHMALE 2005).

Die Detailanalyse eines Konversationskorpus ergibt auch, dass nicht alle idiomatischen Ausdrücke systematisch konversationell bearbeitet werden. Es scheint in der Tat, dass bestimmte Wendungen, wie *sich pudelwohl fühlen; die Quittung wird sich zeigen; aufjmdn. herabblicken; über Leichen gehen*, von Gebrauchspräferenzen des Produzenten abgesehen, tatsächlich wie ein Lexem und als derart gebräuchlich verwendet zu werden, dass Sprachbenutzer deren idiomatischen, bildstarken, metaphorischen Charakter gar nicht mehr wahrnehmen und dementsprechend auf eine reformulierende oder andersartige Behandlung verzichten können.

### 2.3 Mögliche Metaphern in der Konversation

Während für den Semantiker kein Zweifel daran besteht, dass es sich bei der bildlichen Darstellung des Idioms *etwas ist wie Äpfel und Birnen* bzw. *Äpfel und Birnen miteinander vergleichen* in der nebenstehenden Reklame um eine Metapher handelt, ist dies für den Pragmatiker alles andere als offensichtlich. Aus pragmatischer Perspektive müsste nämlich der Betrachter in der Kommunikationssituation i. w. S. zwischen „konkretem“, hier ikonographischem Bild, und seiner abstrakten Bedeutung – ‚etwas ist grundlegend verschieden‘ – eine semantische Verbindung herstellen. Dies ist jedoch nicht immer der Fall. Meist jüngere MuttersprachlerInnen des Deutschen, denen der idiomatische Ausdruck nicht bekannt ist, erkennen nämlich nicht die phraseologische Bedeutung dieses Bildes und wissen mit der Repräsentation eines Apfels und einer Birne auf dem Foto nichts anzufangen. Wahrscheinlich deshalb, weil beide Früchte mehr *gemeinsame* „vehicle properties“ – OBST, GESUND, SAFTIG, WOHLSCHMECKEND, RÖTLICH, MIT STIEL, SÜSS, KERNE usw. – als *unterschiedliche* aufweisen. Die pragmatische Bedingung für die Existenz einer Metapher wäre somit nicht gegeben.



<sup>14</sup> Für allgemeine, nicht idiomenspezifische Funktionen vgl. SCHMALE (2013b: 74–75, 78, 82).



Angesichts der Tatsache, dass Probandenbefragungen zur Feststellung der Beteiligten-Interpretationen unproduktiv wären, da unzählige Parameter berücksichtigt werden müssten, insbesondere die vorherige Kenntnis der phraseologischen Bedeutung,<sup>15</sup> kann nur eine korpusbasierte, konversationsanalytische Vorgehensweise Aufschluss darüber bringen, was von Beteiligten tatsächlich als Metapher behandelt wird. Diese Behauptung soll anhand der folgenden Sequenzen diskutiert werden. Zu unterscheiden sind dabei bildstarke Idiome mit oder ohne semantische(r) Basis. Besitzen sie eine solche, dann existiert ein *Tertium comparationis* von konkretem Ausgangs- und abstraktem Zielbereich. Im Fall von *das fünfte Rad am Wagen* wäre dieser gemeinsame semantische Bereich ‚etwas, das überflüssig ist‘.

Auch wenn die idiomatischen Wendungen *etwas im Auge behalten* und *Ellbogen raus* in der folgenden Sequenz (7) semantisch keine kompositionelle Bedeutung haben, da sie phraseologisch ‚etwas beobachten oder überwachen‘ bzw. ‚sich behaupten‘ bedeuten, scheinen sie doch über das vorhandene Bild eine semantische Basis zu besitzen, also metaphorisch zu sein.

(7) [ELLBOGEN RAUS]

- 01 P also das wär am besten sie organisieren das so,  
 02 P dass sie jemanden haben den sie bitten mal,  
 03 P das schwarze brett im fünften stock, [...]  
 04 P n bisschen **im auge zu behalten**;  
 05 P und dann die **ellbogen raus**,  
 06 P und versuchen da so n platz zu ergattern; [...]  
 07 S mhm;  
 [SSG 1: 369–377.]<sup>16</sup>

Im Gesprächskontext kann *im Auge behalten* nämlich nichts anderes bedeuten, als das schwarze Brett regelmäßig zu konsultieren, um die Exkursionsdaten rechtzeitig zu erfahren; und *Ellbogen raus*, dass sich die Studentin durchsetzen muss, um einen Platz zu ergattern. Da S keinerlei Verständnisprobleme manifestiert, zudem Ps längeren Turn ratifiziert (cf. Z. 07), muss man davon ausgehen, dass sie Ps Äußerungen dessen Erwartungen entsprechend interpretiert. Ein etwaiges nicht verbalisiertes Nichtverstehen kann ausgeschlossen werden, da das Thema für S zu wichtig ist – sie muss im Rahmen ihres Studiums unbedingt an einer Exkursion teilnehmen –, als dass sie Verstehensprobleme nicht deutlich machen würde.

In der bereits zuvor bemühten Sequenz (5) liegt dagegen ein eindeutigeres Indiz dafür vor, dass der bildstarke Ausdruck *über einen Kamm scheren* seiner phraseologischen Bedeutung, ‚alle ungerechtfertigterweise gleich behandeln‘ von beiden Beteiligten, A und K, entsprechend interpretiert wird.

<sup>15</sup> Im Grunde müssten Muttersprachler, die das entsprechende Idiom bereits kennen, ausgeschlossen werden, da sie – auch semantisch unrichtige – Erklärungen für eine Beziehung zwischen Ausgangs- und Zielbereich finden könnten. Darum geht es aus pragmatischer Perspektive aber nicht: wenn es sich um eine echte Metapher handelt, dann muss ein Sprecher deren metaphorischen Sinn *spontan* erkennen, ihn also nicht zuvor erworben haben.

<sup>16</sup> Cf. BOETTCHER et al. (2005: 18) *Sprechstundengespräche* (als SSG zitiert).

(re-5) [ÜBER EINEN KAMM SCHEREN]

- 01 P na vor allen dingen ich ka' ich sag mir ja auch,  
 02 P alle menschen sind verschieden; ne,  
 03 A ja;  
 04 P kann man nich alle eh eh so nehmen wie- (4.0)  
 05 P **über einen kamm scheren;**  
 06 A nee im gegenteil; (2.0) ich [sage immer man müsste'  
 07 P [man müsste alles indivi]duell'  
 08 A richtig;  
 09 A man muss eigentlich [auch] jeden individuell beTREUn;  
 10 P [hm;]  
 11 A leider bleibt da viel auf der strecke;  
 [PEG 7/Azubi: 204–7.]

Im Grunde existiert bereits eine kausale Beziehung zwischen *alle Menschen sind verschieden* (cf. Z. 02) und dem Idiom in Zeile 05, zudem beginnt der Idiom-Produzent P dann selbst, dieses zu paraphrasieren (vgl. Z. 07), eine Paraphrase, die unmittelbar von A bestätigt<sup>17</sup> und aufgenommen wird. Ganz offensichtlich besitzt das Bild *über einen Kamm scheren* also für beide Beteiligten eine metaphorische Bedeutung.

Doch was ist mit *Nägel mit Köpfen machen* in der Bedeutung 'konkrete, erfolgversprechende Maßnahmen ergreifen' in der folgenden Sequenz (8)?

(8) [NÄGEL MIT KÖPFEN]

- 01 P und bin gestern abend noch ins krankenhaus gekommen;  
 02 K hm;  
 03 P in metten; und jetz ham sie ja gemerkt  
 04 P dass ich auch gerne in meiner heimat wohnen wollte,  
 05 K ja;  
 06 P da ham se denn **nägel mit köpfen gemacht,**  
 07 P und ham mich-  
 08 P ich find dat schön;  
 09 K ja das is gut (so);  
 [PEG 18/Azubi: 59–61.]

P verwendet hier nämlich dieses Idiom, ohne dass irgendwelche Indizien dafür vorhanden wären, dass eine entscheidende Maßnahme bzgl. ihrer Behandlung unternommen wurde. Auch bei wiederholter Lektüre geht aus dem Gesprächskontext nicht eindeutig hervor, worauf sich das Idiom eigentlich bezieht. Dennoch vollzieht die Zuhörerin K eine Folgeaktivität – *das is gut so* (Z. 09) –, die von P nicht zurückgewiesen wird. Dafür könnte es drei Erklärungshypothesen geben: K hat das Idiom den Erwartungen Ps entsprechend verstanden, oder aber sie hat es nicht verstanden, es gelingt ihr aber dennoch, eine kohärente Folgeaktivität zu produzieren, oder aber sie hat es nicht verstanden, P bemerkt dies, thematisiert es jedoch nicht. Fazit: Man weiß im Grunde nicht, ob das Bild von den Beteiligten als metaphorisch interpretiert wurde oder nicht.

<sup>17</sup> Möglicherweise hatte dieser schon selbst in Zeile 06 die gleiche Aussage treffen wollen, diese jedoch aufgrund von Ps Simultansprechen abgebrochen.

Daraus folgt, dass eine kontextfreie semantische Zuschreibung metaphorischer Relationen, wie sie BURGER (2010) vorschlägt,<sup>18</sup> wenig über Kompetenzen und Interpretationsleistungen von Interaktionsbeteiligten aussagt. Bedeutungsbeziehungen zwischen Ausgangs- und Zielbereich von bildstarken Idiomen werden in Konversationen unabhängig davon hergestellt, ob sie aus semantischer Perspektive als bildhaft nicht-metaphorisch oder bildlich metaphorisch sind. Auch das, was aufgrund semantischer Regeln als nicht-metaphorisch einzustufen wäre, z.B. *jmdm. einen Korb geben*, kann über ko(n)textuelle Faktoren interpretierbar sein; andererseits müssen von Semantikern als metaphorisch eingestufte Bilder, wie z.B. *wie Äpfel und Birnen sein*, für Beteiligte keineswegs metaphorisch sein.<sup>19</sup> SCHMALE (2014b: 99) gelangt deshalb zu folgendem Fazit: „Von ‚echten‘ Metaphern kann man nur aus semantischer Sicht sprechen, im konversationellen Kontext kann es nur mögliche Metaphern geben!“

## 2.4 Patienten als „Spezialisten“ medizinischen Diskurses

Auch wenn Sonja KLEINKE (2012) darauf hinweist, dass „*Medizinischer Diskurs [...] nicht allein medizinisch geschulten Expert(inn)en vorbehalten [ist].*“ (id.: Abstract), vertritt Natalia GRABAR<sup>20</sup> die Auffassung, dass medizinisches Fachpersonal Termini verwendet, die Laienpatienten Verständnisschwierigkeiten bereiten.

„Le domaine médical a une terminologie spécifique, avec des termes comme par exemple */sanguin/*, */abdominoplastie/*, */hépatique/*, */dermabrasion/* ou */hépatoduodénostomie/*, utilisée communément par le personnel médical. Pour cette raison entre autre, la compréhension d'information de santé est souvent compliquée pour les non spécialistes et pour les patients [...]“ (id.: Abstract).

Eine sorgfältige Korpusstudie (vgl. SCHMALE, i. V. a)<sup>21</sup> zeigt allerdings, dass eine Aussage bzgl. der Kenntnisse medizinischer Fachausdrücke von Patienten differenzierter ausfallen muss: Patienten kennen nicht alles, andererseits ist aber auch längst nicht jeglicher Spezialterminus für sie unverständlich.<sup>22</sup> Hier einige Sequenzen, die die Komplexität der Behandlung medizinischer Ausdrücke im Aushandlungsprozess zeigen – und auf diese Weise auch die Unverzichtbarkeit von Korpusanalysen.

<sup>18</sup> Die bei ihm „durchschnittlichen“ Beteiligten obliegen würde.

<sup>19</sup> Dies sieht für die Variante *Äpfel mit Birnen vergleichen* sicherlich anders aus, da das Verb ‚vergleichen‘ seine nicht-phraseologische „normale“ Bedeutung behält.

<sup>20</sup> Im Abstract eines im Rahmen der Forschungsseminare des Laboratoriums ATILF (UMR 7118) angekündigten Vortrags. S. zu unterschiedlichen Forschungsprojekten von N. GRABAR in diesem Bereich: <http://natalia.grabar.perso.sfr.fr/projets.html> (23/04/2015).

<sup>21</sup> Verwendet wurde der Transkriptband *Erstgespräche zwischen Pflegepersonal und Patienten im Krankenhausalltag* von Sabine WALTHER (2005). Es handelt sich um Gespräche zwischen Pflegekräften und neu aufgenommenen Patienten, in denen in sehr lockerer Weise ein Fragenkatalog abgearbeitet wird, um eine optimale Betreuung der Patienten zu gewährleisten.

<sup>22</sup> Womit natürlich keineswegs gesagt werden soll, dass Kleinke oder Grabar das eine oder andere behaupten.

Die folgenden Ausschnitte belegen, dass selbst Ausdrücke lateinisch-griechischen Ursprungs von Patienten offensichtlich verstanden bzw. sogar von diesen selbst verwendet werden.

(9) [FRAKTUR/ANAMNESE]

- 01 KPH e:h- hat man dich schon soweit unten aufgeklärt von=n ärzten  
 02 KPH wat et da is mit der **fraktur**,  
 03 P ja;  
 04 KPH hm; wunderBAR;  
 05 KPH also der doktor der kommt ja bestimmt nachher auch noch mal rein;  
 06 P dann erzählt der mir dat bestimmt noch ma;  
 07 KPH genau; da macht der dann ne **anamnese** mit dir,  
 08 KPH und sacht dir was passiern KA:NN=N und was (.) sein KÖNNte;  
 [PEG 2: 52–54.]

In (9) verwendet der Krankenpflegehelfer (KPH) die Nomina *Fraktur* bzw. *Anamnese*, ohne dass dies eine vom Patienten (P) ausgelöste Verständnissicherungsaktivität nach sich zieht.<sup>23</sup> Ist *Fraktur* durchaus verständlich,<sup>24</sup> selbst wenn in der Alltagssprache *Bruch* zweifellos gebräuchlicher ist, muss *Anamnese*, die Vorgeschichte einer Krankheit, als stark spezialisierter Fachterminus gelten.<sup>25</sup>

Bemerkenswert ist deshalb, dass auch ein Patient in (10) diesen Begriff verwendet, allerdings in dem Kompositum mit deutscher Komponente *Anamneseheft*.

(10) [ANAMNESEHEFT]

- 01 KPH und wegen der op, haben die da schon was gesucht, [...]  
 02 KPH aber (.) woran das jetzt abhäng(ich is), kann ich dir nich sagen;  
 03 P ja ich hab ja noch kein heft gekricht; also (.) **anamneseheft**;  
 04 KPH nä; die müssen ja es noch aufklärn gleich, ne,  
 [PEG 6: 68–71.]

Lateinisch-griechisch-deutsche Komposita verwenden Patienten auch in anderen Fällen, wie bei *Grundsedierung*, *Speicheldrüsenabszess* oder *Ultraschall*, seltener greifen sie auch auf rein fremdsprachliche Nomina zurück, z.B. im Falle von *Fixateure* (im Rücken) oder *Neurologie*. Ganz offensichtlich verfügen gerade Patienten mit längerer Krankengeschichte über medizinische Fachkenntnisse, die sie im Rahmen ihrer Behandlung aufgeschnappt oder über die Medien erworben haben.

Nun wäre es aber übereilt anzunehmen, dass lateinisch-griechische Ausdrücke prinzipiell „unbehandelt“ von KPH oder P gebraucht werden. Häufig greift das Pflegepersonal auch auf deutsche Paraphrasen zurück, wie in den nachstehenden Sequenzen (11) und (12).

<sup>23</sup> Ob diese Tatsache tatsächlich Verständnis bedeutet, kann mit konversationsanalytischen Mitteln kaum entschieden werden.

<sup>24</sup> Was wohl auch für ‚Allergie, Korsett, Meniskus, Narkose, Puls‘, die in anderen Sequenzen auftauchen, gelten muss, wenn diese nicht geradezu zur Alltagssprache gehören, da deutsche Äquivalente für sie nicht existieren bzw. völlig ungebräuchlich sind.

<sup>25</sup> An anderer Stelle verwendet eine Krankenschwester sogar den Terminus ‚anus praeter‘, künstlicher Darmausgang, gegenüber einem Patienten, ohne dass dieser Verständnisprobleme damit zu haben scheint.

## (11) [OBSTIPIERT – VERSTOPFUNG]

- 01 KPH und so: mit der verdauung danach, auch regelmäßig,  
 02 P ja;  
 03 KPH wunderBAR;  
 04 KMH also **obstipiert**, also **verstopfung** haste gar nich, datte da probleme hast,  
 05 KMH kommt erst mitem alter ne, denk ich [mir];  
 06 P [eben;]  
 [PEG 2: 42–43.]

## (12) [DEKUBITUS – DRUCKGESCHWÜRE]

- 01 KPH sonst irgendwelche ähm- (2.0) äh-  
 02 KPH **dekubitus** oder so solche (.) [**druck**]geschwüre,  
 03 P [nein;]  
 04 KPH [gar nich,] am körper, verletzungen,  
 05 P [nein; nein; ]  
 [PEG 5: 44.]

So wird in (11) das Adjektiv **obstipiert** durch das deutsche Substantiv **Verstopfung** paraphrasiert, in (12) das Nomen **Dekubitus** durch sein deutsches Äquivalent **Druckgeschwüre**.<sup>26</sup> Die naheliegendste Erklärung für diese Aktivität KPHs wäre sicherlich dessen Vermutung, dass P diese Fachbegriffe eventuell nicht verstehen könnte. Da Pflegepersonal jedoch an anderer Stelle durchaus Termini fremdsprachlichen Ursprungs verwenden, könnten durchaus auch andere Faktoren eine Rolle spielen. Insbesondere Elemente nonverbaler Kommunikation, die in Punkt 3 des vorliegenden Aufsatzes näher beleuchtet werden sollen.

Teilweise paraphrasieren Pflegekräfte sogar deutsche Ausdrücke durch deren lateinisch-griechisches Äquivalent, möglicherweise, um sich gegenüber dem Patienten als fachkompetent zu profilieren, wobei die Tatsache der Tonaufnahme sehr wahrscheinlich Relevanz besitzt.<sup>27</sup>

## (13) [VERSTOPFUNG – OBSTIPATION]

- 01 KPH auch irgendwelche probleme schon mal hin und wieder gehabt  
 02 KPH mit äh **verstopfung**, also (.) [**ob**]stipation, ehrlich?  
 03 P [ja;] ja;  
 04 KPH und was tun sie dagegen,  
 05 P ich ess viel obst und weizenkleie mit joghurt;  
 [PEG 5: 51–52]

Warum sonst sollte KPH hier **Verstopfung** durch den lateinischen Begriff **Obstipation** paraphrasieren, denn eine Erklärung erfolgt dadurch nicht. An anderer Stelle findet man folgende deutsch > lateinisch-griechische Paraphrasen: *Lungenentzündung* > *Pneumonie*, *wieder in die Gänge kommen* > *mobilisiert werden*, *einen langen Schnitt machen* > *Mic-Galle/endoskopisch*.

Bei all den Fachbegriffen lateinisch-griechischen Ursprungs, die Patienten offensichtlich keine Verständnisschwierigkeiten bereiten oder die sie sogar selbst verwenden, trifft

<sup>26</sup> In die gleiche Richtung paraphrasiert werden auch Tonsillen > Mandeln, Reddon > sonPülleken mit Schlauch, mobilisieren > aufstehen und sich fortbewegen.

<sup>27</sup> Das „Beobachterparadox“ kann natürlich generell Auswirkungen auf Teilnehmeraktivitäten haben.

man im Korpus sehr viel seltener auf alltagssprachliche Ausdrücke des Deutschen bei der Beschreibung von Krankheitsphänomenen. Während aber in anderen Sequenzen *in die Gänge kommen* oder *einen langen Schnitt machen* noch durch fremdsprachliche Ausdrücke paraphrasiert wurden (s. o.), geschieht dies in (14) und (15) nicht.

(14) [UNTERM MESSER]

- 01 KPH sind wir direkt schon bei der nächsten frage; letzter krankenhausaufenthalt.  
 02 KPH [[[lacht]]]  
 03 P [[[lacht]]] och- war‘ voriges jahr wa‘ **lag** ich auch schon **unterm messer**;  
 04 KPH ehrlich?  
 05 P ja;  
 06 KPH erzähl; wat war da,  
 07 P ham se mir schleimbeutel rausgeholt; ausem- ausem rechten knie;  
 [PEG 4: 15–16.]

(15) [PROBLEME MIT DER BLASE]

- 01 KPH und ham se auch **probleme mit der blase**,  
 02 P nein; [ich muss] zwar nachts: neuerdings so ein bis zweimal raus,  
 03 KPH [gar nicht;]  
 04 P aber (.) da tis wohl normal in meinem alter; ne,  
 05 KPH denk ich auch;  
 [PEG 5: 57–59.]

*unterm Messer liegen* wird also nicht durch *operiert werden* paraphrasiert, *Probleme mit der Blase* nicht durch *inkontinent sein*. Hängt die Tatsache, dass KPH<sup>28</sup> derartige alltagssprachliche, im Falle von *unterm Messer* sein sogar stark umgangssprachliche Ausdrücke verwendet, mit seiner Einschätzung der Sprach- und/oder Sachkompetenz von P zusammen oder etwa mit KPHs Kommunikationsgewohnheiten? Erneut muss darauf hingewiesen werden, dass Videoaufnahmen der Gespräche hier wichtige Informationen über den Gesprächskontext und insbesondere die nonverbale Kommunikation der Beteiligten liefern könnten.

Die Sequenzen (9) bis (15) aus einem authentischen Korpus belegen in jedem Fall, dass die Verwendung medizinischer Begrifflichkeiten ganz unterschiedlichen Konstellationen unterliegt, die nur über eine Korpusanalyse von Gesprächen in „naturally occurring situations“ beschrieben und analysiert werden können.

### 3. Multimodalität konversationeller Interaktion

Mündliche kommunikative Aktivitäten besitzen prinzipiell multimodalen Charakter, sind folglich nicht auf die verbal-segmentale Sprachkomponente beschränkt, mit der man sich bei der Untersuchung schriftsprachlicher Texte zufrieden geben muss, sondern beinhalten stets auch prosodisch-suprasegmentale und vor allem auch nonverbal-körperliche Elemente. Eine pragmatische Linguistik kann deshalb nur dann für sich in Anspruch nehmen, der kommunikativen Realität gerecht werdende Verwendungsstrukturen und Funktionen

<sup>28</sup> Es handelt sich übrigens um unterschiedliche KPH.

zu beschreiben, wenn sie sämtliche Faktoren bei ihren Untersuchungen berücksichtigt, vor allem dann, wenn es um dialogische Interaktion geht.

Die Behandlung fragmentarischer Äußerungen (cf. supra, Pkt. 2.1) hat bereits gezeigt, dass deren Rolle als Turnkonstruktionseinheiten in telefonischer Kommunikation nur über die Präsenz spezifischer prosodischer Faktoren, wie Vokaldehnungen, Pausen, gleichbleibende Intonation, Intensitätsabnahme erklärbar sind. Hier noch einmal zur Illustration die Sequenz (2):

- (re-2) [IM HAUS]  
 01 E ja gerhard,  
 02 G m=hm,  
 03 E elvira; <p> ich wollt=dir nur kurz sagn dass herr müller im haus is,  
 04 E wenn (du:)->  
 05 G is=er neman, o:der-  
 06 E <p> ja er is in seim zimmer hat er gesacht;>  
 [Aus: SCHMALE 1983: 101: Zeile 4–6.]

Hätte E sein Fragment *wenn (du:)-* (Z. 04) nicht mit den erwähnten prosodischen Mitteln realisiert, hätte E nicht Formulierungsprobleme bzw. gar einen Verzicht auf Turnfortsetzung interpretieren können, um selbst den Turn zu übernehmen.

Die hohe Relevanz der Intonation kann auch an folgender telefonischer Gesprächseröffnungssequenz demonstriert werden.

- (16) [GESPRÄCHSERÖFFNUNG]  
 01 A schneider?  
 02 C ja; (.) ich bins; (.) moin;  
 03 A moin;  
 [Aus: SCHMALE 1983: 1: Zeile 1–3.]

Erst durch die stark steigende Intonation,<sup>29</sup> mit der der gesprächseröffnende Turn *schneider?* realisiert wird, signalisiert die angerufene Person A, dass sie als Gesprächspartner zur Verfügung steht. Wäre *schneider* mit fallender Intonation produziert worden, hätten an seiner Gesprächsbereitschaft Zweifel bestehen können.

Auch paralinguistische Aktivitäten wie Lachen spielen in der Kommunikation eine wichtige Rolle und sind deshalb bei der Analyse interaktiver Abläufe zu berücksichtigen. Sequenz (17) belegt dies.

- (17) [ATTENTAT]  
 11 P wärn sie eventuell bereit, (.) für mich, (-)  
 12 P ähm ma:l ein buch zu suchn ebn, (-)  
 13 S <<skeptisch > mhm;>  
 14 P ((lacht etwas verlegen))  
 15 S ((lacht etwas))  
 16 P und auf einer bestimmten seite etwas nachzuse:hen,  
 [Aus: SCHMALE 1983: 108: Zeile 11–16.]

<sup>29</sup> Durch das Fragezeichen in der Transkription angezeigt.

Tatsächlich übernimmt das wechselseitige Lachen der Interaktionsbeteiligten in den Zeilen 14 und 15 die Rolle vollständiger Turns mit der sozial hochrelevanten Funktion der Reziprozitätskonstitution, die aufgrund des ungewöhnlichen Anliegens von P hier offensichtlich relevant wird. Dieses war i. Ü. bereits durch die äußerst zögernde Sprechweise (vgl. Z. 11–12) Ps markiert worden.

Die zahlreichen, äußerst wichtigen Funktionen nonverbaler Aktivitäten in der face-to-face-Kommunikation sind spätestens durch die Arbeiten Scherers (z.B. 1979) bekannt geworden. Körperliche oder nonverbale Kommunikation übernimmt im Grunde in allen Bereichen der (non)verbalen Interaktion Aufgaben, seien sie parasemantischer, parasyntaktischer, parapragmatischer, dialogischer Art. Gerade was die soziale Beziehung zum Gesprächspartner angeht, wird oft die Ansicht vertreten, dass nonverbale Kommunikationsmittel sogar Vorrang gegenüber verbalen besitzen. Embleme, wie Kopfnicken, die eine eindeutige Bedeutung haben,<sup>30</sup> können sogar verbal Ausdrücke ersetzen. Sie gehören zur Klasse der Illustratoren mit parasemantischer Funktion, die verbale ausgedrückte Inhalte auch verstärken oder modifizieren können bzw. sogar deren Gegenteil anzeigen. In der folgenden Sequenz (18) zeigt so ein weiblicher Talkgast durch eine Geste die Stärke ihrer Gefühle an.

(18) [STEIN VOM HERZEN]<sup>31</sup>

- 01 G also ich sag ihnen ehrlich mir i::s- (.)  
 02 G <<ausladende Kreisbewegung mit beiden Händen von innen nach außen>  
 03 G SO ein Stein-> von meinem Herzen gefallen,  
 04 G weil ähm- ich mich immer ein bisschen anders gefühlt habe,  
 [Bios Boulevard, 2.2.1999.]

Angesichts der Komplexität von Aufnahmen und Transkriptionen von Videoaufnahmen verbaler Interaktionen, die beträchtliche Mittel und einen hohen Zeitaufwand erfordern, stecken konversationsanalytisch-korpusbasierte Analysen multimodaler Konversationen auch heute noch in den Kinderschuhen, selbst wenn große Fortschritte gemacht wurden. Sollte man jedoch eines Tages die technischen Mittel entwickeln, um Gespräche aus der Perspektive der Beteiligten aufzunehmen<sup>32</sup> und diese in einfacher oder gar automatisierter Weise zu transkribieren, stünde die linguistische Pragmatik vor einem Neuanfang. Eine integrierte multimodale Analyse segmentaler, suprasegmentaler, nonverbaler und kontextueller Faktoren würde nämlich bedeuten, dass Analyseergebnisse, die allein auf segmentalen Elementen basieren, grundlegend revidiert werden müssten.

#### 4. Interaktivität der Konstitution konversationeller Aktivitäten

Die Konversationsanalyse geht davon aus, dass (non)verbale Interaktion durch wechselseitig aufeinander bezogene Aktivitäten aller Beteiligten konstituiert wird. Konversationen

<sup>30</sup> Eine *eineindeutige* aber nur im kommunikativen Kontext.

<sup>31</sup> Eine eingeladene Schauspielerin erklärt hier, wie sie nach Jahren ihren leiblichen Vater wieder gefunden hat.

<sup>32</sup> D.h. nicht aus der Perspektive des Beobachters, der seine Kamera(s) an irgendeiner Stelle des Kommunikationsraumes aufgebaut hat.



bestehen folglich nicht aus einer Aufeinanderfolge isolierter Sprechhandlungen, die Intentionen ihrer Produzenten umsetzen, sondern vielmehr aus Aktivitätssequenzen, deren Organisation und Bedeutung die Interaktionsbeteiligten *interaktiv* aushandeln. Nur auf diese Weise kann man nämlich anstelle von Sprecher-Intentionen, über die der Analysator lediglich Hypothesen anstellen kann, tatsächliche kommunikative Funktionen ermitteln, indem man untersucht, wie *Beteiligte* die sprachlichen Aktivitäten ihrer Gesprächspartner behandeln und interpretieren. Eine derartige Analyse in Kategorien der Interaktionsbeteiligten setzt voraus, dass man Folgeaktivitäten und Aktivitätskomplexe zum Analysegegenstand macht, auf deren Grundlage die Interpretation vorausgehender Äußerungen von Gesprächsbeteiligten rekonstruiert werden kann.

Ganz besonders deutlich wird die Interaktivität konversationeller Organisation am Phänomen der kollaborativen Turn-Konstruktion, die bereits in Pkt. 2.1 anhand der Sequenz (1) beschrieben wurde.

- (re-1) [Post]  
 01 C ab wie(.)viel uhr hat die post morgns auf,  
 [...]
   
 08 A in ollerdissn nehm=ich an dass die-  
 09 C ab neun so erst; ne,  
 10 A wahrscheinlich; ja=a,  
 [Aus: SCHMALE 1983: 2: Zeile 4–11.]

Aus sprechakttheoretischer Perspektive besäße die Äußerung in Zeile 08 keinen illokutionären Gehalt, da sie unvollständig ist. Aus interaktionaler Sicht, die die Folgeaktivität mit berücksichtigt, konstituieren die aufeinander folgenden Turns der Zeilen 08 und 09 jedoch einen absolut gelungenen Sprechakt, wenn man ihn denn einmal so nennen will, nur dass er nicht von einem Sprecher produziert wurde, sondern – *interaktiv* – von zwei verschiedenen Sprechern.

Geht die Konversationsanalyse prinzipiell davon aus, dass Interaktionskonstitution eine interaktive Leistung der Beteiligten darstellt, selbst wenn der Aushandlungscharakter häufig nicht explizit auf der Gesprächsoberfläche Spuren hinterlässt,<sup>33</sup> so wird auch an den folgenden drei exemplarisch dargestellten Phänomenen konversationeller Organisation oder Bedeutungskonstitution deren interaktiver Charakter deutlich:<sup>34</sup>

- Sprecherwechselorganisation. Wer wann wie lange spricht, ist in Konversationen per Definition nicht im Vorhinein festgelegt, sondern wird von Fall zu Fall von den Beteiligten ausgehandelt.<sup>35</sup> Meist funktioniert die Organisation reibungslos, an Stellen, wo beide Beteiligte gleichzeitig versuchen, den Turn zu übernehmen, kann man aber sehr schön die hochgradige Interaktivität der „turn-taking machinery“ nachvollziehen. Hier ein Beispiel, das mehr als deutlich

<sup>33</sup> Elementar ist, dass die Möglichkeit der Aushandlung zu jedem Zeitpunkt besteht. – Sequenz (9) illustriert diese „implizite“ Aushandlung, da die Patienten in ihr auf Verständnissicherungsaktivitäten verzichten, auf die sie ein grundsätzliches Anrecht haben.

<sup>34</sup> Selbstverständlich handelt es sich nicht um eine Liste, die Vollständigkeit beansprucht.

<sup>35</sup> Was bei institutionell geprägten „speech exchange systems“ wie dem Gottesdienst oder der Gerichtsverhandlung nicht der Fall ist. Hier bestimmt die Liturgie oder die Prozessordnung, wer wann sprechen darf und sogar, was er/sie sagen darf.

macht, in welchem Maße die Sprecherwechselorganisation eine interaktive Angelegenheit ist.

- (19) [KLUM]<sup>36</sup>  
 01 P KLUM heißt der, [(wie‘)] ja;  
 02 S [kl‘](-) KLU=um,  
 [aus SCHMALE 1983: 110: Zeile 1–2.]

Im Rahmen der Beschreibung und Sicherung einer bibliographischen Angabe, die P telefonisch S erklärt, kommt es zu einer simultanen Sprechphase (durch die eckigen Klammern gekennzeichnet). Im Anschluss an die Konstruktionseinheit *KLUM heißt der* interpretiert S offensichtlich einen „transition relevance place“ und beginnt zu sprechen. Als P jedoch auch fortfährt, bricht S nach den ersten beiden Lauten des Autornamens Klum wieder ab; das Gleiche tut jedoch auch P, als er feststellt, dass S zu sprechen begonnen hat. Erst nach einer ca. 0.5-sekündigen Pause<sup>37</sup>, nach der P keinen neuen Sprechversuch unternimmt, realisiert S dann ihre verständnissichernde Aktivität. Fazit: Wer spricht, wird interaktiv geregelt, im Extremfall könnte dies sogar metakommunikative Formen annehmen, was aber nur selten geschieht.

- Simultane Sprechphasen. Im Gegensatz zu einer verbreiten – nicht konversationsanalytischen – Meinung stellt nicht jede simultane Sprechphase eine Turbulenz in der Gesprächsorganisation dar – sogar ganz im Gegenteil, wie die nachstehende Sequenz (20) zeigt

- (20) [KEINEN WAGEN]  
 01 A ach Lina hat kein Wagn; [nech],  
 02 C [nee]; die kann=nich weg;  
 [aus SCHMALE 1983: 15: Zeile 25–27.]

Was hier simultan von A und C realisiert wird, zeugt keineswegs von Unorganisiertheit, sondern vielmehr von einem sehr hohen Grad an konversationeller Organisation. Es überlappen sich nämlich nicht Teile der Proposition der beiden Äußerungen, was zu Verständnisproblemen führen könnte, sondern das „turn-exit device“ *nech* und die Bestätigung durch die Routineformel *nein*. Selbst wenn die Simultaneität das Verständnis dieser stereotypen Elemente stören könnte, was keineswegs sicher ist, würde die Proposition der Turns verständlich bleiben.

Derartige Überlappungen turnfinaler und -initialer Elemente finden sich in sehr systematischer Weise in Konversationen, häufig auch von Eigennamen oder Höflichkeitsformeln. Sie sind ein weiteres Indiz für den hohen Grad an Interaktivität in der konversationellen Organisation.

Die drei dargestellten Phänomene betreffen sehr „technische“ Aspekte der konversationellen Organisation; hier deshalb abschließend eine linguistische Erscheinung, die die interaktive Bedeutungskonstitution betrifft, also die Semantik von Äußerungen oder Bestandteilen davon.

<sup>36</sup> Es handelt sich um das gleiche Gespräch zwischen Professor und Sekretärin wie in Sequenz (17) des vorliegenden Beitrags.

<sup>37</sup> Die fünf Mal so lang ist wie eine normale Sprecherwechselfpause von 1/10 Sekunde.

- Identifikation von Sachverhalten. So wird in der folgenden exolingualen Sequenz (21) die Bedeutung von ‚Mukoviszidose‘ von den Beteiligten durch wechselseitige Aktivitäten ausgehandelt.

(21) [MUKOVISZIDOSE]<sup>38</sup>

- 01 M        «traurig» mein baby is so krank;>  
 02 E        is krank, [...]  
 03 M        die is=äh- (-) weiß=se was **bronchitis**,  
 04 E        ja=a,  
 05 M        ja **sowas ähnliches**; [...] hast schon mal was von (.) **mukoviszidose** gehört,  
 06 E        nein;  
 07 M        ja da ham=se son=n test gemacht, die is so krank;  
 08 E        is das sehr schlecht, oder-  
 09 M        «traurig» ja die WEINT den ganzen tacht;  
 10 M        die **kriecht nicht richtig luft**; die kann **nicht richtig atmen**;>  
 11 E        is das **asthma**, oder-  
 12 M        nee **asthma** nich; (.) die wissen nich was das is genau;  
 13 E        «bedauernd» o:h- (-) schade;>

[aus SCHMALE 1983: 140: Zeile 11- 141: Zeile 1-7.]

M nähert sich dem zutreffenden Fachbegriff zunächst über ‚Bronchitis‘ an, die *sowas ähnliches* (Z. 05) ist, und versucht es erst dann mit ‚Mukoviszidose‘<sup>39</sup>. Als E die Kenntnis dieses Terminus verneint (Z. 06), geht M zu einer Erklärung der Krankheitssymptome (vgl. Z. 10) über, i. e. Atemnot. E schlägt jetzt ‚Asthma‘ vor, einen Begriff, der aber von M nicht angenommen wird, um nun einzulassen, dass man im Grunde nicht genau weiß (vgl. Z. 12), um was es sich handelt. Nach Es Bekundung von Bedauern (Z. 13) erfolgt ein Themenwechsel. Auch wenn der Terminus ‚Mukoviszidose‘<sup>40</sup> bei weitem nicht definiert wird, erreichen die beiden Beteiligten über ihre jeweiligen Definitionsbemühungen doch einen Grad des Einvernehmens, der es ihnen erlaubt, zu einem anderen Thema überzugehen. Was an dieser Sequenz insbesondere gezeigt werden sollte, ist die Tatsache, dass Bedeutungskonstitution *interaktiv* erfolgt, also nicht nur Sache eines einzigen Sprechers bleibt. In diesem Fall ist die Interaktivität ganz besonders deutlich, häufig, wie in (9) oder (10), bleibt sie aber auch implizit, was nicht bedeutet, dass Interaktanten, die jederzeit eine Verständnissicherungsaktivität einleiten könnten, lediglich eine Statistenrolle spielen. Gerade über die nonverbale Kommunikation, die im vorliegenden Telefongespräch selbstverständlich fehlt, hat ein Sprecher eine permanente Möglichkeit der Kontrolle hinsichtlich der Reaktionen des Gesprächspartners.

## 5. Konstruktionsorientierung

Die Existenz vorgeformter, mehr oder weniger ausgebauter sprachlicher Konstruktionen wird schon bei BRÉAL (1872), PAUL (1880) oder BALLY (1909) erwähnt. Phraseologieforschung,

<sup>38</sup> M ist die Muttersprachlerin.

<sup>39</sup> Es handelte sich 1983 noch um eine relativ „neue“ Krankheit.

<sup>40</sup> Der sehr viel mehr umfasst als „nur“ Atembeschwerden.

aber auch Psycholinguistik und Sprachlehrforschung weisen nach, dass bei der Produktion von Äußerungen auf Fertigbauteile zurückgegriffen wird, sprachliche Konstruktionen folglich nicht aus kleinsten Bausteinen – Lauten, Morphemen, Lexemen, Syntagmen, usw. – stets aufs Neue zusammengesetzt werden.<sup>41</sup> Empirische Frequenzuntersuchungen belegen zudem, dass Texte mehrheitlich aus vorgeformten Konstruktionen bestehen:

„Corpus research [...] has made a number of estimates of the proportion of formulaic material in normal language, stretching as high as 80 per cent.“ (ALTENBERG 1998: 105)<sup>42</sup>

Insbesondere aber ergeben Untersuchungen „neueren“ Datums,<sup>43</sup> dass bisherige Phrasenkategorien nicht ausreichen, um all das zu erfassen, was Sprecher nicht selbst kreativ produzieren, sondern als bereits existente präformierte Konstruktionen übernehmen. Im Anschluss an die Begründung der „construction grammar“ durch FILLMORE/KAY/O’CONNOR (1988)<sup>44</sup> und, in einer parallelen Entwicklung, die Arbeiten John SINCLAIRS (1991) zur korpusbasierten Analyse kollokationärer Phänomene, sind unter ganz unterschiedlichen Bezeichnungen wie *constructions*, *lexical chunks* oder *bundles*, *pattern grammar*, *collostructions*, *lexical priming* Konzeptionen vorgelegt worden, die davon ausgehen, dass im Sprachprozess Konstruktionen verwendet werden, die einerseits durch eine bestimmte syntaktische Form geprägt sind, andererseits aber auch durch lexikalische Formen, die in der syntaktischen Struktur existierende „slots“ in typischer Weise besetzen. LEWIS (1993: vi) geht sogar so weit zu behaupten, dass lexikalische Einheiten die Syntax determinieren, nicht umgekehrt: „*Language consists of grammaticalised lexis, not lexicalised grammar.*“ (ibid.)<sup>45</sup>

In ihrem UWV-Modell *usueller Wortverbindungen* beschreibt STEYER (2013) korpusbasiert Wortverbindungen, beispielsweise mit den Adjektiven *blind*, *geistig*, *gesund*, *normal* oder *sanft*,<sup>46</sup> die in statistisch nachweisbaren rekurrenten Lexemverbindungen auftauchen, gleichzeitig aber auch in keineswegs beliebigen syntaktischen Umgebungen. Zudem lassen sich typische Gebrauchsmuster mit pragmatischer Relevanz nachweisen.

Schmale (2012c, i. V. b) geht nun einen anderen Weg. Ausgehend von der Beobachtung, dass französischen DaF-Lernenden der Erwerb bestimmter Konstruktionen des Deutschen besondere Schwierigkeiten bereitet, wie z.B. die Unterscheidung der Modalverben *sollen* und *müssen* oder des Vorgangs- und Zustandspassivs, wird versucht, ausgewählte syntaktische Phänomene über Konstruktionen zu beschreiben, nicht mehr über erfolglose theoretische Regeln. Dies in der Annahme, dass *sollen-müssen*-Konstruktionen oder bestimmte

<sup>41</sup> Vgl. zum Thema der sprachlichen Präformierung u.a. auch SCHMALE (2012b, 2013a + b, i. V. b).

<sup>42</sup> Andere Untersuchungen geben niedrigere Prozentsätze (oder noch höhere) an (vgl. SCHMALE, i. V. b). Leider sind Analyse Kriterien nicht einheitlich, werden teilweise auch nicht präzise definiert, so dass derartige quantitative Angaben mit äußerster Vorsicht zu genießen sind.

<sup>43</sup> FIRTH weist aber schon 1968 auf so genannte „colligates“ hin.

<sup>44</sup> Ich beziehe mich hier auf den Ansatz FILLMORE/KAY/O’CONNORS (1988) und nicht auf den viel zitierten Adele GOLDBERGS (1995), da letztere ein m. E. zu weit gefasstes Verständnis von „construction“ zugrunde legt, das auch Morpheme umfasst. Für mich müssen Konstruktionen jedoch per Definition polylexikal bzw. -faktoriell sein.

<sup>45</sup> Das erste „key principle“ im Rahmen von Lewis’ „lexical approach“.

<sup>46</sup> S. zu den einzelnen Einträgen: <http://www.owid.de/docs/uwv/wortartikel.jsp> (03/05/2015).

Passivformen eben nicht in völlig beliebiger lexikalischer Form gebraucht werden, sondern in korpusbasiert nachzuweisender rekurrenter syntaktisch-lexikalischer Form. Insbesondere lassen sich über Korpusanalysen die Formen erheben, die von Muttersprachlern tatsächlich verwendet werden. Dies ermöglicht dann, DaF-Lernern gebrauchsadäquate Konstruktionen zu vermitteln.

Alle erwähnten konstruktionsorientierten Ansätze können dazu beitragen, Turnkonstruktionseinheiten empirisch zu erheben und zu beschreiben. Eine detaillierte Kenntnis syntaktisch-lexikalisch rekurrenter Formen wird es u.a. möglich machen zu erklären, wie es Interaktionsbeteiligte schaffen, derart reibungslos und schnell Sprecherwechsel zu organisieren, dies sogar, wie gesehen (vgl. Pkt. 2.1), im Anschluss an fragmentarische Äußerungen. Abgesehen von den erwähnten prosodischen Indikatoren kann dies nämlich nur dann gelingen, wenn Gesprächspartner Konstruktionen und damit auch mögliche Turnenden antizipieren. Eine Beschreibung usueller Wortverbindungen könnte einerseits helfen, gelungene Turnwechsel zu erklären, andererseits aber auch, Turbulenzen oder Verständnisprobleme zu begründen.

## 6. Relevanz für die Fremdsprachendidaktik

Es steht nun nicht mehr der Platz zur Verfügung, um ausführlich die fremdsprachendidaktische Relevanz der besprochenen vier Grundprinzipien einer pragmatischen Vorgehensweise zu diskutieren. Deshalb hier nur einige kurz gefasste Überlegungen zu jedem dargestellten Aspekt:

- **Korpusbasierung.** Fremdsprachliche Materialien, die als realistische Modelle für den Fremdsprachenlerner dienen sollen, sind grundsätzlich auf der Grundlage authentischer Korpora zu erstellen. Auch wenn der in der Einleitung von Abschnitt 2 des vorliegenden Beitrags zitierte Ausschnitt aus *Alles Gute!* eine – surrealistisch anmutende – Ausnahme bleibt, enthalten auch neuere Lehrwerke Dialoge, denen man sofort anmerkt, dass die Autoren sie erfunden haben, so dass sie meist unrealistisch und unvollständig bleiben. Nur eine korpusbasierte Entwicklung kommunikativer Modelle kann gewährleisten, dass diese auch tatsächlich kommunikative Realität widerspiegeln. Schmale (1984) entwickelt ein derartiges Modell für das Sequenzmuster *Asking/Telling the Way* und weist nach, dass gängige Lehrwerke diesem keineswegs entsprechen; er zeigt aber auch in neueren Arbeiten, dass sich die Situation auch in neueren Lehrwerken kaum verändert hat (vgl. SCHMALE 2004, 2014a).
- **Multimodalität.** Der Multimodalität fremdsprachlicher Kommunikation wird im bisherigen FSU kaum Rechnung getragen (vgl. zur gleichen Aussage MIQIL 2014). Viele für fremdsprachlich erfolgreiche Kommunikation zentrale begleitende nonverbale Handlungen, z.B. im Rahmen von Begrüßungs- oder Verabschiedungsformeln (Hände schütteln, Umarmungen bzw. „bises à la française“, Verbeugungen, usw. – abhängig von Status und Geschlecht des Gegenübers), um nur ein Beispiel zu nennen, werden nicht gelehrt. Dies kann aber

angesichts des Kulturem-Charakters gerade nonverbaler Kommunikationsmittel (vgl. POYATOS 1976), der Muttersprachlern aber meist nicht bewusst ist, zu Kommunikationsproblemen führen, wenn man in einer Situation nicht „das Richtige“ tut. Nonverbale Kommunikation gehört deshalb von Anfang an zum FS-Lernen dazu; vor allem sollte so früh wie möglich dafür sensibilisiert werden, dass ein Gesprächspartner aus einem anderen Land oder Kulturkreis, der nicht das Gleiche nonverbal tut wie man selbst, nicht schlecht erzogen, unhöflich oder gar unverschämt ist, sondern einfach nur anders. So wie es für einen Europäer möglicherweise unangenehm ist, wenn ein Japaner sein Nasensekret geräuschvoll nach oben befördert, ist es für diesen kaum erträglich, wenn sich ein Europäer wie ein Elefant trompetend schnäuzt.

- **Interaktivität.** Vor dem Hintergrund der prinzipiellen Interaktivität dialogischer Kommunikation wäre es fatal, in der FS-Didaktik nach wie vor von einem sprechakttheoretisch inspirierten aktional-intentionalen Lernansatz auszugehen<sup>47</sup>, anstatt endlich einen interaktionalen didaktisch umzusetzen. Dies müsste sich sowohl auf zu erwerbende Modelle als auch auf die Unterrichtspraxis auswirken. Es geht also nicht mehr allein um die Realisierung von sprechaktgeleiteten Notionen oder Funktionen. Vielmehr müssen Lerner von vornherein interaktive multimodale Kompetenzen erwerben, nicht nur *agieren* können, sondern auch reagieren, Reaktionen vorausplanen, Probleme vermeiden und sie zu lösen verstehen, verstehen zu erklären, zu argumentieren, zu reparieren, den Gesprächspartner einzubeziehen, eine soziale Beziehung zu ihm aufrechtzuerhalten oder zu gestalten, usw. Was die Unterrichtspraxis angeht, so kann ein Lerner keine aktive kommunikative Kompetenz erwerben, wenn er im Lernprozess stets passiv bleibt. Der Lehrer, der zum „facilitator“ wird, muss Lernprozesse so gestalten, dass der Lerner so oft wie nur möglich (inter)aktiv werden kann; um ein fast banales Beispiel dafür zu geben: wenn eine Frage gestellt wird, gibt eine andere Person die Antwort, nicht der Fragende selbst. Es versteht sich von selbst, dass in der Lehrerbildung nicht nur Grammatik auf dem Studienplan steht; auch interaktive Ansätze müssen studiert werden, um einen interaktiven FSU zu gestalten (vgl. zu all diesen Punkten SCHMALE 2004).
- **Konstruktionsorientierung.** Wenn tatsächlich von Muttersprachlern auf Konstruktionen zurückgegriffen wird, dann gibt es keinen Grund, warum nicht auch das FS-Lernen sich vorgefertigter Konstruktionseinheiten bedienen sollte, vor allem dann, wenn theoretische Regeln nicht den gewünschten Erfolg zeitigen. SCHMALE (2012c, i. V. b) schlägt deshalb vor, Regeln durch Konstruktionen zu ersetzen, immer dann, wenn die Regeln nicht umgesetzt werden können, weil sie zu abstrakt bleiben. Derartige Konstruktionen, und hier schließt sich der Kreis, werden auf der Grundlage großer Korpora unter dem Blickwinkel

<sup>47</sup> Vgl. mein Abstract *Interaktional-konstruktivistische vs. aktionale Ansätze für Fremdsprachenlehren und -lernen* für die 3. Saarbrücker Fremdsprachentagung: [https://docs.google.com/document/d/1o08uIr\\_ub\\_Y2sGh hHtSZwTLprj3lYjXZt-p6AdUUBZI/edit?pli=1](https://docs.google.com/document/d/1o08uIr_ub_Y2sGh hHtSZwTLprj3lYjXZt-p6AdUUBZI/edit?pli=1) (06/05/2015).

lernerrelevanter Sprechabsichten erarbeitet, wobei stets die Multimodalität und Interaktivität kommunikativer Aktivitäten beachtet wird.

#### Anhang – Transkriptionszeichen (nach Seltinget alii 1998)

|                        |   |
|------------------------|---|
| , ?                    | steigende bzw. stark steigende Intonation                               |
| ; .                    | fallende bzw. tief fallende Intonation                                  |
| –                      | Stimme in der Schwebel  |
| ‘                      | Abbruch einer Äußerung durch glottalen Verschluss                       |
| (.)                    | kurzes Absetzen innerhalb einer Äußerung                                |
| (1.0)                  | Pause mit Angabe der Dauer  |
| (-)                    | kurze Pause von ca. 0.25 Sek.   |
| : : : ::               | Dehnung von Lauten, insbesondere Vokalen                                |
| MEIN                   | Großbuchstaben nur für starke Akzentuierung von Einheiten <sup>48</sup> |
| «p» piano              | für leise oder sehr leise   |
| (oder «pp» pianissimo) |   |
| «cresc»                | crescendo – lauter werdendes Sprechen (mit Angabe des Endpunktes >)     |
| (sicher)               | unsichere Transkription   |
| ((atmet schwer))       | Beschreibungen paralinguistischer oder außersprachlicher Phänomene      |
| ( )                    | unverständliche Passage (id.)   |
| [...]                  | Auslassungen innerhalb von Äußerungen oder Redebeiträgen                |
| [indivi]duell          | simultane Sprechphasen durch untereinander stehende eckige              |
| [auch]                 | Klammern bezeichnet   |
| <b>anuspraeter</b>     | analysierte Ausdrücke werden im Fettdruck dargestellt                   |

## Literatur

- ALTENBERG, Bengt, 1998. On the Phraseology of Spoken English: the Evidence of Recurrent Word Combinations. In: COWIE, Anthony Paul (ed.): *Phraseology: Theory, Analysis and Applications*. Oxford: OUP, 101–122.
- AUFDERSTRASSE, Hartmut/MÜLLER, Jutta / STORZ, Thomas (2001). *Delfin. Lehrwerk für Deutsch als Fremdsprache*. München: Hueber.
- BALLY, Christian, 1909. *Traité de stylistique française*. Paris : Klincksieck.
- BALTZER, Ralf A. / STRAUSS, Dieter (1989). *Alles Gute! Cours télévisé d’allemand. Livre d’accompagnement*. Berlin etc.: Langenscheidt.
- BOETTCHER, Wolfgang / LIMBURG, Anika / MEER, Dorothee / ZEGERS, Vera, 2005. *„ich komm (0) weil ich wohl etwas das thema meiner hausarbeit etwas verfehlt habe“ – Sprechstundengespräche an der Hochschule. Ein Transkriptband*. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung.
- BRÉAL, Michel, 1872. *Quelques mots sur l’instruction publique en France*. Paris: Hachette.
- BURGER, Harald, 2010. *Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen*. Berlin: Erich Schmidt.
- FILLMORE, Charles J. / KAY, Paul / O’CONNOR, Mary Catherine (1988). Regularity and Idiomaticity in Grammatical Constructions: The Case of *Let Alone*. In: *Language* 64/3, 501–538.
- FIRTH, John R., 1968. *Selected Papers of J.R. Firth 1952–59. Edited by F.R. Palmer*. London: Longman.
- GOLDBERG, Adele E., 1995. *Constructions: A Construction Grammar Approach to Argument Structure*. Chicago: University of Chicago Press.

<sup>48</sup> Also auch nicht für Substantive oder Eigennamen des Deutschen.

- GOODWIN, Charles, 1979. The Interactive Constructive of a Sentence in Natural Conversation. In: PSATHAS, George et al.: *Everyday Language. Studies in Ethnomethodology*. New York: Irvington, 1979, 97–121.
- JEFFERSON, Gail, 1981. The Abominable ‘ne’ – An Exploration of Post-Response Pursuit of Response. In: SCHRÖDER, Peter/STEGER, Hugo (Hg.): *Dialogforschung. Jahrbuch 1980 des Instituts für Deutsche Sprache*. Düsseldorf: Schwann, 53–88.
- KALLMEYER, Werner / SCHÜTZE, Fritz, 1976. “Konversationsanalyse”. In: *Studium Linguistik* 1 (1976), 1–28.
- KLEINKE, Sonja, 2012. *Das Netz als Doktor. Medizinischer Laiendiskurs in Internetforen. Vortrag im Rahmen der EZS-Ringvorlesung EZS-Ringvorlesung Sprache und Medizin. Von der Sprache der Heiler zur heilenden Sprache*. Podcast verfügbar unter: <http://www.ezs-online.de/ezs-veranstaltungen/130-ezs-ringvorlesung-qsprache-und-medi-zinq#kleinke> (23/04/2015).
- Lerner, Gene H., 1991. On the Syntax of Sentence-in-Progress. *Language in Society* 20, 441–458.
- LEWIS, Michael, 1993. *The Lexical Approach*. Hove: Language Teaching Publications.
- MIQIL, Salem, 2014. *Enseignement de la communication non verbale en classe de FLE. Didactique de langue*. Saarbrücken: Presses Académiques Francophones.
- MONDADA, Lorenza, 1999. L’organisation séquentielle des ressources linguistiques dans l’élaboration collective des descriptions. In: *Langage et Société* 89, 9–36.
- PAUL, Hermann, 1880. *Prinzipien der Sprachgeschichte*. Tübingen: Niemeyer.
- POYATOS, Fernando (1976). *Man beyond Words: Theory and Methodology of Nonverbal Communication*. Oswego, N.Y.: New York State English Council.
- SCHENKEIN, James N., 1978. Sketch of an Analytic Mentality for the Study of Conversational Interaction. In: id. (ed.): *Studies in the Organization of Conversation Interaction*. New York/San Francisco/London: Academic Press, 1–6.
- SCHERER, Klaus R., 1979. Die Funktionen des nonverbales Verhaltens im Gespräch. In: SCHERER, Klaus R. / WALBOTT, Harald G. (Hg.): *Nonverbale Kommunikation: Forschungsberichte zum Interaktionsverhalten*. Weinheim/Basel: Beltz, 25–32.
- SCHMALE, Günter, 1983. *Telefongespräche. Ein Transkriptionskorpus – erstellt in den Jahren 1982 und 1983*. Bielefeld (unveröffentlicht).
- ders., 1984. *Excuse me can you tell me the way to George Square* – Die linguistische Beschreibung von Interaktionseinheiten für den Fremdsprachenunterricht am Beispiel von *Asking/Telling Some one the Way*. In: Bielefelder Beiträge zur Sprachlehrforschung 1, 26–51.
- ders., 1999. *Ich bin bei uns in der Stadt in aller Munde! So wie Bill Clinton?* – Interaktive Behandlung vorgeformter Sequenzen in deutschen Talkshows. In: FERNANDES-BRAVO, Nicole / BEHR, Irma-traud / ROZIER, Claire (Hg.): *Phraseme und typisierte Rede* (= *Eurogermanistik* 14). Tübingen: Stauffenburg, 159–171.
- ders., 2004. Kommunikative Kompetenz durch Fremdsprachenunterricht ? – Zum Nutzen konversationsanalytischer Erkenntnisse und Verfahren für die Fremdsprachendidaktik. In: LÜGER, Heinz-Helmut / ROTHENHÄUSLER (Hg.) (2004). *Linguistik für die Fremdsprache Deutsch. Beiträge zur Fremdsprachenvermittlung, Sonderheft* 7, 257–281.
- ders., 2005. Nonverbale Aktivitäten bei der Äußerung von Phraseologismen. In: *Studia Germanica Universitatis Vesprimiensis* 9/2: 159–173.
- ders., 2008. Constructions inachevées et transfert du tour de parole. In: DURAND, Jacques et al. (resp.). *Congrès mondial de linguistique française. Paris, 9–12 juillet 2008*. Paris : ILF/EDP Sciences, 2008, p. 89. Disponible sous : (27/04/2015).



- ders., 2012a. Korpusgestützte Beobachtungen zur Besetzung der initialen Position konversationeller Äußerungen. In: COLETTE Cortès et al. (Hg.). *Satzeröffnung – Formen, Funktionen, Strategien*. Tübingen: Stauffenburg, 15–29.
- ders., 2012b. Formulaic Expressions for Foreign Language Learning. In: TINNEFELD, Thomas et al. (Hg.) (2012): *Hochschulischer Fremdsprachenunterricht – Anforderungen, Ausrichtung, Spezifik* (= SSLF; 1). Saarbrücken: htwsaar, 161–178.
- ders., 2012c. Morpho-Syntax oder präformierte Konstruktionseinheiten – Welcher linguistische Ansatz für das Fremdsprachenlernen? In: DAAD (Hg.). *Zukunftsfragen der Germanistik. Beiträge der Germanistentagung 2011 mit den Partnerländern Frankreich, Belgien, Niederlande, Luxemburg*. Göttingen: Wallstein, 2012, 195–209.
- ders., 2013a. Qu'est-ce qui est préfabriqué dans la langue ? – Réflexions au sujet d'une définition élargie de la préformation langagière. In: Dominique Legallois / Tutin, Agnès (eds.): *Vers une extension du domaine de la phraséologie*. *Langages* 189, 27–45.
- ders., 2013b. Forms and Functions of Idiomatic Expressions in Conversational Interaction. In: ders. (ed.): *Formen und Funktionen vorgeformter Konstruktionseinheiten in authentischen Konversationen / Forms and Functions of Formulaic Construction Units in Conversation*. *Linguistik online* 62 (2013), 67–96. URL: [http://www.linguistik-online.de/62\\_13/schmale.pdf](http://www.linguistik-online.de/62_13/schmale.pdf) (01/05/2015).
- ders., 2014a. Mündlichkeit im DaF-Unterricht – Begriffsbestimmung, Spezifika, Praxis. In: GRUNDLER, Elke/SPIEGEL, Carmen (Hg.): *Konzeptionen des Mündlichen – Wissenschaftliche Perspektiven und didaktische Konsequenzen*. *Mündlichkeit, Band 3*. Bern: hepverlag, 86–101.
- ders., 2014b. Mögliche Metaphern in der Konversation. In: LEFEVRE, Michel (Hg.): *Linguistische Aspekte des Vergleichs, der Metapher und der Metonymie*. Tübingen: Stauffenburg, 85–102.
- ders., i. V. a. Medizinischer Diskurs im Krankenhausalltag – Verfahren der Verwendung von Fachbegriffen.
- ders., i. V. b. Konstruktionen statt Regeln.
- SELTING, Margret et al., 1998. „Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem (GAT)“. In: *Linguistische Berichte* 173, 91–122.
- SINCLAIR, John M., 1991. *Corpus, Concordance, Collocation*. Oxford: OUP.
- STEYER, Kathrin, 2013. *Usuelle Wortverbindungen. Zentrale Muster des Sprachgebrauchs aus korpusanalytischer Sicht* (= Studien zur Deutschen Sprache; 65). Tübingen: Narr.
- TEUBERT, Wolfgang, 2008. Corpus Linguistics: An Alternative. In: *Semen* (online) 27, 2–21. URL: <http://semen.revues.org/8912> (25/01/2014).
- THOMAS, Elisabeth (ed.), 2011. *Fokus. Classes de Première*. Paris: Bordas.
- WALTHER, Sabine (Hg.), 2005. *Erstgespräche zwischen Pflegepersonal und Patienten im Krankenhausalltag. Ein Transkriptband*. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung. Disponible sous: <http://www.verlag-gespraechsforschung.de/2005/pdf/pflege.pdf>. 573 S.
- Wüster, Eugen, 1979 (1975). *Einführung in die Allgemeine Terminologielehre und terminologische Lexikographie. Band 1 u. 2* (= Schriftenreihe der Technischen Universität Wien; 8). Wien/New York: Springer.